

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 74 (1956)
Heft: 39

Artikel: Das abenteuerliche Leben eines alten G.e.P.-Kollegen
Autor: Kooyker, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

$$t_{\max} = \frac{l}{c_s} \frac{z}{4} \text{ [s]}$$

3. Je eine Pforte an den Stirnseiten, d. h. an den Umsatzrichtungen der Anlage; Wartezeit

$$t_{\max} = \frac{l}{c_s} \frac{z}{4} \text{ [s]}$$

4. Zwei Pforten an der unteren oder oberen Rollebene, derart, dass der Abstand ihrer Mitte von der Längsmittle der Anlage $l/4 \cdot (z - 5)$ beträgt; dann ist

$$t_{\max} = \frac{l}{c_s} \left(\frac{z}{4} + 1,25 \right) \text{ [s]}$$

4. Das AU-RO-Arbeitsverfahren in einer Auto-Garage-Anlage

Alle in der theoretischen Abhandlung angeführten Gleichungen und aufgestellten Beziehungen zwischen den Betriebsgrößen und theoretischen Konstruktionsdaten gelten allgemein und folglich auch, wenn an Stelle von D und l sinngemäss z. B. die eigentlichen Kraftfahrzeug-Aussenabmessungen: H_w = Höhe, L_w = Länge, B_w = Breite eingesetzt oder auch wenn die praktischen Konstruktionsdaten der Vorrichtung selbst: H = Abstand der oberen von der unteren Rollebene, L = Länge der Boxe (= Glied), B = Breite der Boxe bzw. Spurweite der Laufräder, eingeführt werden. Offensichtlich gibt es zwei Möglichkeiten einer zweckmässigen

Aufstellung der Wagen in den Boxen. Sie können darin einzeln oder in Gruppen so aufgestellt werden, dass gemäss *Aufstellungssystem* -T- die Wagenaxe senkrecht zur Richtung der Boxen-Schubbewegung steht. Folglich muss bei Einzelaufstellung $l \geq B_w$ und $B \geq L_w$ oder, wenn i Wagen je Boxe nebeneinander untergestellt werden, $l = i \cdot B_w$ sein. Zu diesem Aufstellungssystem gehört auch der Sonderfall, dass die Wagen in der Boxe nicht nur mit ihren Breitseiten nebeneinander, sondern in Richtung ihrer Längsachsen hintereinander zur Aufstellung kommen.

Beim *Aufstellungssystem* -L- steht die Wagenlängsaxe parallel zur Richtung der Boxen-Schubbewegung, also auch parallel zur Längsaxe der AU-RO-Einheit. Es muss daher bei Einzelaufstellung $l \geq L_w$ und $B \geq B_w$ sein. Bei Aufstellung von i Wagen je Boxe ist $B = i \cdot B_w$. Bei z Boxen ist $n = z \cdot i$ die Gesamtzahl der eingestellten Wagen je AU-RO-Einheit.

Welchem Aufstellungssystem der Vorzug zu geben ist, kann nur im Zusammenhang mit den Nebenbedingungen entschieden werden, die mit der jeweils gestellten Aufgabe verbunden sind.

Die zur Garagierung der einzelnen Wagentypen notwendigen Mindestabmessungen der einzelnen Boxen werden zum Zwecke eines guten Ueberblickes vorteilhaft Diagrammen entnommen, in denen die Aussenabmessungen von Personenkraftwagen (wie sie z. B. im «Bosch Kraftfahrtechnisches Taschenbuch 1954» zusammengestellt erschienen sind) in gegenseitiger Abhängigkeit und unter Bezugnahme auch auf die beiden genannten Wagen-Aufstellungssysteme dargestellt sind.

Die absoluten Werte ergeben sich dann mit der Festlegung des jeweils je Boxe sich bewegenden Gesamtgewichtes. Dieses besteht aus dem fahrfertigen Wagengewicht G_w , das z. B. einem Diagramm wie nach Bild 4 entnommen werden kann, und dem Eigengewicht G_B der Boxe selbst, das seinerseits wieder von der konstruktiven Gestaltung und noch von einigen anderen Faktoren abhängig ist.

Durch vereinfachende Massnahmen lässt sich aber eine allgemein gültige Berechnungsmethode aufstellen, wodurch schnell und mit ausreichender Genauigkeit der Einfluss der einzelnen Konstruktions- und Betriebsgrößen bei den genannten Wagenaufstellungssystemen festgestellt werden kann. Unter Einbezugnahme der fallweise stets noch vorliegenden Nebenbedingungen kann dann der günstigste AU-RO-Konstruktionstyp gewählt werden.

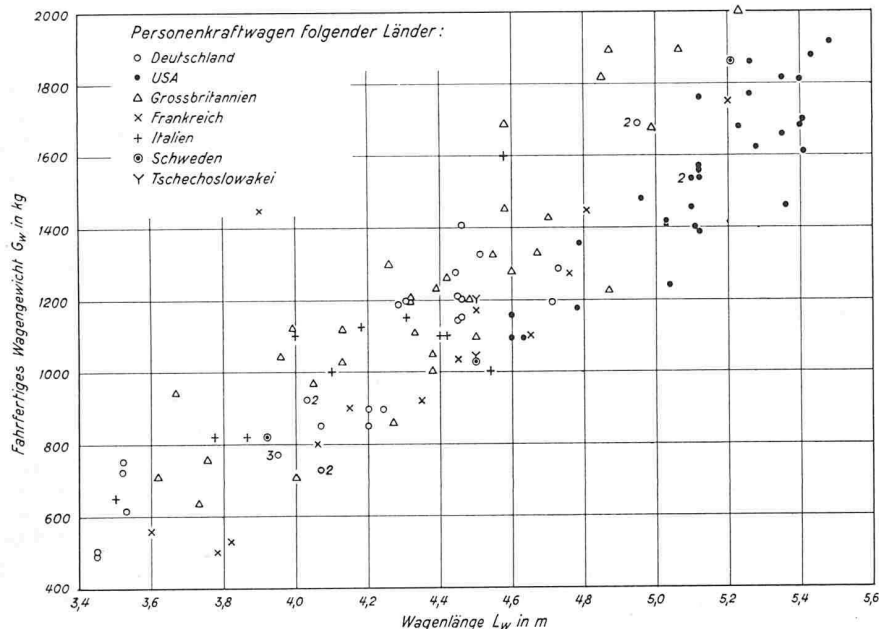


Bild 4. Fahrfertiges Wagengewicht G_w von Personenkraftwagen gemäss der Aufstellung im «Bosch Kraftfahrtechnisches Taschenbuch 1954»

Adresse des Verfassers: Dr. O. Keckstein, München-Obermenzing, Heerstrasse 24

Das abenteuerliche Leben eines alten G.E.P.-Kollegen

Fortsetzung von S. 582

Es war schon dunkel, bevor wir die Insel Kilwa erreichen konnten, und der aufkommende Sturm hätte uns gewiss auf die Felsen getrieben, wenn die Inselbewohner uns nicht durch zwei Feuer angedeutet hätten, wo wir sicher landen konnten. Ein leichtes Bastkähnenchen, das wir im Schlepp gehabt hatten, und worin all mein Reichtum — Trophäen und Geschenke, Felle und Elfenbein — verstaut war, wurde vom Sturm weggeschlagen. Gleich am Morgen wurden Kanoes ausgeschickt, um es zu suchen. Dies bot König Kalamo die schönste Gelegenheit, meine Reise zu unterbrechen, indem er selber nach der Insel kam, leutselig und überschwenklich dankte für alles, was ich für sein Volk getan hatte, und mich einfach in seinem Kano mitnahm, um eine Kiboko-Jagd mit Harpunen anzusehen. Er war ein Spassvogel, voller Witze. Mit meinen Leuten war er gleich vertraut und redete in der lokalen Sprache, die ich nicht verstand — sie lachten alle aus vollem Halse... Nach der Jagd zauberte er ein Körbchen hervor mit einem dunkelbraunen Gebäck, das, von frischen Blättern umsäumt, sehr appetitlich aussah. Es schmeckte ausgezeichnet, und ich fragte, aus welchem Korn der leckere Kuchen gebacken sei.

Kalamo breitete die Arme aus, bewegte sie wiegend auf und ab wie ein Vogel und seine Flügel, und kicherte «Von einem fliegenden Korn!» Mein dummes Gesicht amüsierte ihn köstlich. Dann aber machte er meinen Mutmassungen ein Ende mit der Erklärung, es sei Heuschrecken-kuchen! — Pfui Teufel!... Erstaunt über meinen Ekel und Widerwillen, beeilte sich der König hinzuzufügen, dass Zamiawaya fürsorglich alle Köpfe, Beine und Flügel beseitigt hatte — ein schaler Trost! Ihr süßklingender Name verfehlte jedoch nicht, eine lindernde Wirkung auszuüben. Hatte die schalkhafte Prinzessin vielleicht in ihren Kuchen vom fliegenden Korn einen Liebestrank gemischt? Nachher musste ich ein Flusspferd schiessen, und schliesslich war es zu spät, um nach der Insel zurückzukehren. «Das trifft sich gut», sagte Kalamo lachend. «Ich musste nämlich Zamiawaya versprechen, Bwana Simba auf alle Fälle mitzubringen, denn wir halten ihm einen fürstlichen Empfang bereit.»

Ganz Kasuba (Bild 10) war am Ufer zusammengelaufen. Schon von weitem hörte ich die Leute lärmern und ein wirres Durcheinander von Trommeln und Trompeten, das immer lau-



Bild 9. Negerkaufleute bieten geschmolzene Butter an, die sie in Kalebassen herumtragen

ter wurde in ohrenbetäubender Dissonanz. Die Geruchsnerven wurden ebensowenig geschont, denn das Ufer lag voll faulender Fische. Alles dies jedoch versank in Nichts beim Anblick der unvergleichlichen venezianischen Nacht, welche sich vor meinem begeisterten Blick entfaltete. Gegen den Abhang bewegten sich Hunderte von Fackeln, funkensprühend, in grilligen Arabesken, und im Vordergrund webten Trillionen Feuerfliegen aus silbernen Pünktchen ein flimmerndes Filigran. Die dunkle Silhouette von Baumgipfeln und wehenden Palmenkronen zeichnete sich feenhaft ab gegen das Firmament mit den funkelnden Sternen, und lustig loderten die Freudenfeuer in Königs Kalamos Stadt.

Je mehr wir uns dem Stadtplatz näherten, desto ausgelassener lachte Kalamo, ohne dass seine Rippenstösse und Ausrufe etwas dazu beitrugen, um mir die Ursache seiner ausbündigen Freude zu erklären. Sobald wir aber den Platz erreichten, musste ich mir die Augen ausreiben... Träumte ich? ... Dort, nächst dem Eingang zu den königlichen Hütten, stand wahrhaftig mein eigenes Zelt, mit der flatternden Vierkleur, das ich morgens auf der Insel zurückgelassen hatte... Und Motoyo meldete, als ob nichts Besonderes vorgehe: «Sjakula tayari, das Essen ist aufgedient, Bwana!» Das war des Königs pyramidalen Witz! Und, wie er lachte und meine Ueberraschung genoss! All mein Argwohn und Zweifel waren verschwunden, und ich fasste den jovialen Monarchen um den Leib und tanzte jubelnd mit ihm einige Schritte... Dies gab der Menge Veranlassung zu noch mehr Aeusserungen von ausgelassener Freude, zu mehr Trompetengeschall und Tuscheln, und jubelnden Hurrarufen... Ein Empfang in einem Narrenhaus hätte nicht aufregender wirken können. Vier Mädchen von heller Hautfarbe boten mir lachend ihr Willkommen. Die erste musste Zamiawaya sein — die hellste und hübscheste, und strahlend lief sie mir entgegen... Aber woher die langen, dunkeln Locken und der kaukasische Körperbau? ... Das war ja eine Weisse, gebräunt von der afrikanischen Sonne! ... Kalamos prahlerische Vorstellung: «Alle meine Töchter, Simba! Zwei Paar Zwillinge!» konnte mich nicht betören. Sie war gewiss nicht seine Tochter! Welche Tragödie spielte sich hier ab? Oder war es eine Komödie? Hielt diese lachende Landschaft ein Geheimnis für mich verborgen? Nur einer Sache war ich sicher — dieses Bild meiner Träume, verschönt durch die reizende Wirklichkeit, würde mich hinfort nie wieder verlassen — sie hatte gleich mein Herz gewonnen.

Ohne Zweifel trank Kalamo mehr als gut für ihn war.

Auch fand ich ihn schon am nächsten Tag betäubt von Haschischdämpfen. Zamiawaya, die mich schüchtern fragte, ob ich baba⁸⁾ die so schlechte Gewohnheit nicht abgewöhnen könne, brachte mich auf den Gedanken, ihretwegen zu versuchen, ihn durch Jagd und Arbeit solchergestalt abzuleiten, dass er den Haschisch ganz vergass. Auch der gute Busuku, der Medizinmann des Stammes, kam mit demselben Anliegen, und wurde mein Bundesgenosse. Nicht so Malekane, der im Gegenteil den König stets in seinen Lastern verstärkt hatte, damit er die Macht in Händen halten konnte. Zuerst suchte er mich zu überzeugen, dass Kalamo unfähig sei, zu regieren. Weil er selber nie als König in Frage kommen konnte, meinte er, sollte ich den Platz des Königs einnehmen, denn das Land brauche einen starken Arm. Ich schickte ihn weg mit der zweideutigen Antwort, dass ich für den starken Arm Sorge tragen würde. Sobald er aber sah, dass ich Kalamo selbst «stark» machen wollte, wurde er mein Todfeind, und stellte mir sogar nach dem Leben, bis er selber auf einer Löwenjagd den Tod fand.

Als die Wildschweine eines Tages die Felder verwüstet hatten, nahm ich den König mit; und er fand einen solchen Gefallen an der Jagd, dass er mit immer zunehmender Begeisterung an grösseren Jagdpartien teilnahm, ohne einen Augenblick zu ahnen, mit welcher Freude Zamiawaya, Busuku und ich konstatierten, dass der volleibige Mann jeden Tag zusehends geschmeidiger und kräftiger wurde. Eigenhändig half er mit, als ich mir auf einem Hügel in der Nähe ein Bungalow baute, und als es fertig war, wollte er ein gleiches für sich selber. Dann folgte der Bau eines Landungsteges und eines Weges von dort hinauf nach der Stadt — für das Haschischrauchen war keine Zeit mehr übrig!

«Du hast einen Mann aus mir gemacht, Simba. Tue mir jetzt den Gefallen und werde mein Blutbruder», sagte Kalamo. Es war sein Herzwunsch, dass ich seine Tochter als bibi⁹⁾ heimführen und für immer mit ihr in Kasuba bleiben würde. Da lag gerade der Haken. Wie gerne hätte ich Zamiawaya geheiratet, aber für ewig dort bleiben, das konnte ich nicht.

Um Blutbruder des Königs zu werden, musste ich Mitglied ihres Geheimbundes sein, zu welchem auch Malekane gehörte. Erst als dieser auf der Jagd umkam, wurde ich eingeweiht, und nach einigen Tagen kam die grosse Zeremonie, wozu alle meine Freunde nach Kasuba gekommen waren. Es wurde mäuschenstill auf dem grossen Stadtplatz, als Busuku warnend seine Hand aufstreckte und die hohe Bedeutung der Blutbruderschaft dem Volke verkündete. Atemlos schauten alle zu, wie er die Hälfte eines Hühnerherzens in das Blut aus einer Ritze in meinem Oberarm rieb und es dem König in den Mund steckte. Ich bekam die andere Hälfte, beschmiert mit Kalamos Blut. Seine rechte Hand in der meinigen, mit ausgestreckter Linker, sprach Kalamo feierlich: «Mein Leben für meinen Blutbruder Simba! Wo und wann er mich benötigt, immer werde ich bereit sein, mein Leben freudig für ihn einzusetzen!» Sodann wiederholte ich das Gelübde. Trompeten und Posaunen fielen ein mit einer Fanfare und das rauschende Hurragerufe wollte kein Ende nehmen. Mit Manesmut warf ich mich an Kalamos Brust und wurde eingehüllt in eine Wolke von bouquet d'Afrique, denn er pflegte nicht täglich zu baden. Aber über seine Schulter blickte ich geradeaus in Zamiawayas fromm-andächtige Augen. Freude-strahlend kam sie mich beglückwünschen... War ich ihr durch dieses Gelübde nicht einen Schritt näher gekommen?

Weil Kalamo keinen Sohn hatte, veranlasste er den Staatsrat, mich zum Thronfolger zu ernennen, aber, wie peinlich es auch war, musste ich diese hohe Ehre leider zurückweisen, denn ich wollte doch nicht ewig in Kasuba bleiben; überdies würden die Belgier nie gestatten, dass ein Weissler hier König würde. Bald bekam der König dann auch aus dem Regierungssitz Lukafu einen Brief mit dem Verweis, dass weder er noch sein Staatsrat das Recht hätte, seinen Nach-

⁸⁾ Baba = Vater

⁹⁾ Bibi = Hausfrau



Bild 10. Markt in Kasuba, 1908

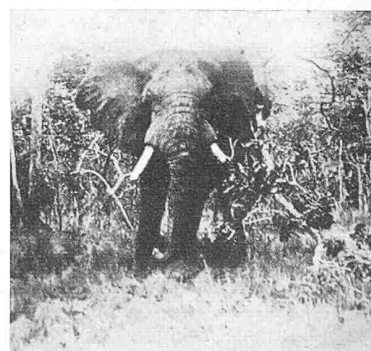


Bild 11. Im Angriff

folger zu ernennen. Mich beschuldigte Lukafu, Zwietracht unter die Eingeborenen zu säen, und weil die Congo-Regierung nicht gern gegen einen Weissen vorgehen wollte, wurde mir geraten, Katanga zu verlassen, widrigenfalls ich offiziell ausgewiesen werden sollte. Als ich meinem Blutbruder die Briefe vorlas, wurde er so wütend, dass er mit Krieg gegen die Bulamatari drohte. Ich versuchte ihn zu besänftigen, aber er fuhr mich an: «Du kannst fortgehen, wenn du willst, aber Zamiawaya bleibt hier! Verstanden? Nur mein Thronfolger kann meine Tochter heiraten!»

Kalamo war aber ein viel zu gutmütiger Kerl, um lange böse zu bleiben, und als Elefanten in der Nähe gemeldet wurden, kam er mich holen, und wir gingen brüderlich auf die hohe Jagd. Im dichten, fast undurchdringlichen Urwald tunneln die Dickhäuter ihre eigenen Pfade, die sie dann immer wieder benützen. Solch ein Wechsel führte uns aus dem düstern Wald auf einmal in eine wunderschöne Parklandschaft. Ich war etwas voraus mit meinem Führer, dem ich — seiner hervorragenden Dienste wegen — einen roten Fez geschenkt hatte, worauf er so stolz war, dass er ihn (sehr gegen meinen Rat!) auch jetzt wieder trug. Ich stand einen Augenblick in Bewunderung der Naturschönheit, als plötzlich, auf ungefähr fünfhundert Schritt, ein Riesenelefant aus dem Dickicht trat. Er stiess einen gellenden Schrei aus und stürmte, mit gespreizten Ohren, laut trompetend, auf uns los (Bild 11). Mein Mauserschuss würde den harten Stirnschädel nicht durchbohren können, aber ich hoffte, ihn wenigstens abzulenken, und schoss. Er schüttelte nur den mächtigen Kopf und änderte die Richtung nicht. Deshalb zog ich mich schnell zwischen eng stehende Bäume zurück; mein Führer aber verschwand in den soeben verlassenen Wechsel, verfolgt vom Elefanten, der wohl das rote Ding auf seinem Kopf für den Stich in seiner Stirn verantwortlich machte. Das Schlimmste befürchtend, pirschte ich mich vorsichtig heran. Da lag mein Führer, lang ausgestreckt, unbeweglich. Aber es zeigte sich keinerlei Verletzung, und als ich ihn schüttelte, munkelte er: «Ja, bin ich denn nicht tot?» Und sprang gleich auf, drehte sich, wie ein Kreisel, jubelnd rund auf einem Bein, immer wieder rufend: «Nein, ich bin nicht tot!» Als der Elefant ihn erreichte und seinen anstössig-roten Fez ergriff, hatte er sich fallen lassen, überzeugt, dass sein letzter Moment gekommen sei. Der Elefant kümmerte sich aber gar nicht um den Mann, sondern trug den Fez, bis sein Weg eine Steinplatte kreuzte, wo er ihn zertrat — wir fanden die traurigen Reste. Stunden später überholten wir ihn, wo er quer über unsern Weg stand und sich die juckende Stelle an der Stirn an einem Felsen kratzte. Er war so sehr beschäftigt, dass er unser Herankommen gar nicht spürte; und mit dem berühmten Seitenkopfschuss, zwischen Auge und Ohr, konnte ich ihn von seinem Leiden erlösen. Kaum war er tot (Bild 12), da sprang mein rachsüchtiger Führer herbei und bearbeitete den Kadaver mit seinem Stock, seine Schläge skandierend mit den Rufen: «Schmutzfink! — Fez-Räuber! — Nimm dies! — Und dies! — Und dies!»

Abends, die Eingeborenen beobachtend, wie sie schmausten von dem für mich ungeniessbaren Elefantenfleisch, bekam ich selber Appetit und erinnerte mich, gehört zu haben, der Rüssel sei der zarteste und schmackhafteste Teil. Motoyo, der auf solchen Jagdpartien meine Küche besorgte, wurde herbeigerufen. Oh ja, er war ganz auf dem laufenden, wo es sich um das Zubereiten des Elefantenrüssels handelte! Eine halbe Stunde später kam er dann auch stolz mit einer dampfenden Schüssel — sein eifriges Pikkeniengesicht¹⁰⁾ strahlte

förmlich vor Genugtuung. Aber ein Blick auf das Gebackene war genug für mich. Er hatte den Rüssel wie eine Wurst in Scheiben geschnitten und gebraten; und da, niedlich nebeneinander, starrten zwanzig Paare Nasenlöcher mir grimmig ins Gesicht!...

Ihren Leiter vermissend, irrte die Elefantenherde verwirrt umher und wurde immer unruhiger. Es wollte uns gar nicht mehr gelingen, ihr näher zu kommen. Tagelang liefen wir ohne Erfolg den Dickhäutern nach und sassen eines Abends, herrlich müde, beim Feuer und rauchten unsere Wasserpfeife. Mein Blutbruder rief alte Erinnerungen wach — von der Zeit, als die «Schwarzen askari» nach Kasuba kamen — «sie hatten im Westen Aufruhr gemacht und ihre Offiziere ermordet, aber brachten ein weisses Baby...» Erschreckt hielt er inne — ängstlich wartete er ab, ob ich seinen lapsus linguae bemerkt hatte... «Das war Zamiawaya, nicht wahr? Warum hast du mir das nicht längst erzählt, mein Bruder?» Ungeheim erleichtert, dass ich es so leicht hinnahm, sagte er hastig: «Nach allem, was du für uns getan hast, solltest du doch wenigstens ein Königskind heiraten, nicht einen Findling unbekannter Herkunft!»

Wie konnte ich, ohne ihn schwer zu kränken, ihm klar machen, dass ich viel lieber diesen europäischen Findling heiraten würde als eine Negerin, selbst wenn sie eine Königs-tochter wäre? Deshalb fragte ich nur: «Aber wie, in aller Welt, wurde sie *deine* Tochter?» «Oh, das war einfach. Meine bibi erwartete. Die weisen Frauen wurden bestochen, und im Dunkeln der Hütte gebar meine bibi... Zwillinge!» — er kicherte schon wieder — «Heute noch weiss sie es nicht anders, als dass Zamiawaya ihr Kind ist. Zuweilen wunderte sie sich über ihre langen Haare, aber sie glaubt, diese stammen von meinen arabischen Vorfahren her.» Dann wurde er wieder ernst, ergriff meine beiden Hände und flehte mich an: «Oh, Bruder Simba, hüte dieses Geheimnis in deinem tiefsten Herzen und verrate es ihr nie. Wir könnten es nicht ertragen, wenn Zamiawaya uns als Fremde betrachten würde, sie, unser Augapfel.» Rührung erstickte seine Stimme. Gerne gab ich die Zusicherung, denn wozu sollte ich Zamiawayas Herzchen beunruhigen? Meinen Vorteil sehend, folgerte ich schnell: «Dann können wir jetzt zum Missionar gehen, um zu heiraten, nicht wahr, mein Bruder?» «Meine Tochter Zamiawaya heiratet nur den Thronerben», brummte er halsstarrig.

Die Belgier liessen mich nicht lange in Ruhe. Ein atemloser Bote meldete, dass ein ganzer Tross askari mit einem weissen Offizier im Anzug sei — sofort musste ich Kasuba verlassen. Das Kanoe lag fertig, alles war vorbereitet für die Reise. Mein Blutsbruder kam uns schon halbwegs entgegen und versicherte mit drolligen Gebärden, wie gut er Zamiawaya für mich aufbewahren würde... «und sollten die Schwerenöter Bulamatari nicht erlauben, dass du wiederkommst, dann kommt sie zu dir, verstanden? Ich selber werde sie dir bringen.» Konnte ich meinen Ohren glauben?... Dann waren alle meine Sorgen umsonst... Nun, Ende gut, alles gut! Dankbar umarmte ich meinen Blutsbruder, der in der letzten Zeit ziemlich regelmässig badete.

*

Der englische Resident in Abercorn hatte mich schon längst eingeladen, Empire Day bei ihm zu verbringen, und obwohl ich dort ein verfeinertes Leben genoss, das ich lange vermisst hatte, kehrten meine Gedanken immer wieder zurück zu dem lieblichen Mädchen, das ich hatte verlassen müssen. Stets musste ich an sie denken, wie sie dastand beim Abschied und weinend ihr weisses Tüchlein schwenkte. Begierig hörte ich ihrem Boten zu, als er erzählte, wie sie dem Offizier alles klargemacht hatte, und dieser versprach,



Bild 12. Der besiegte Fez-Räuber

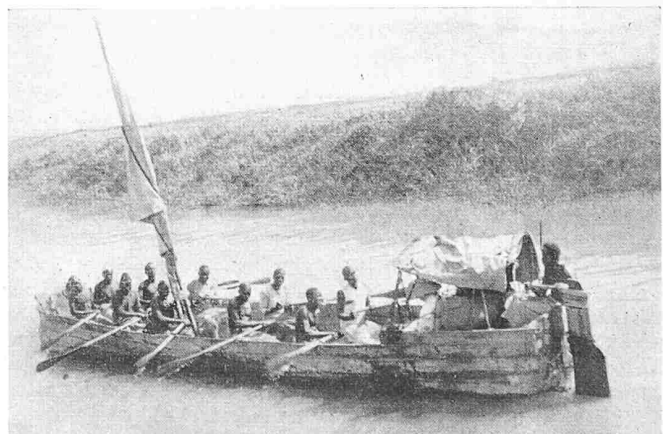


Bild 13. Im Missionsboot auf dem Tanganjikasee

¹⁰⁾ Pikkenien sind kleine junge Diener, die viel eifriger sind als die älteren

ein gutes Wort für mich einzulegen. Ich könne jetzt ruhig zurückkommen. Wenn die Vierkleur flattere, sei keine Gefahr und keine Bulamatari in der Nähe. Dringend bat mich Zamiawaya, bald zu kommen.

So reiste ich schleunigst zurück (Bild 13), und als wir endlich den Mweru-See kreuzten, strengten wir unsere Augen an, um drüben etwas zu erkennen. Mit meinem Fernrohr entdeckte ich die Vierkleur, und da ist auch meine Zamiawaya, die mit ihrem Tüchlein winkt. «Oh, Liebste!» singt es in meinem Herzen. Jetzt, wo ich sie im Auge behalte, kehrt meine Ruhe zurück und ein unbeschreibliches Glücksgefühl durchströmt mich. Zamiawaya lacht und ruft und winkt. Dann deutet sie auf das Wasser — ihre Tücher fliegen. «Nein Liebste! Das nicht! — Warte, Zamiawaya!» rufe ich. Zu spät! Schon taucht sie. Wie eine Nixe schwimmt sie auf uns zu und ruft jedesmal irgendeine neue Begrüssung. Die Tropfen fliegen, wenn sie ihren Kopf schüttelt — ihre langen Haare wehen...

Aber was geht jetzt vor? ... Gütiger Himmel, ihr Kopf verschwindet! ... Ah, da taucht sie wieder auf, «Krokodil, Bwana», schluchzt Motoyo neben mir. «Unmöglich! In den See kommen keine Krokodile!» rufe ich in Verzweiflung, springe ins Wasser und schwimme wie besessen dorthin. Hier ist die Stelle... Ich tauche — nichts! Nochmals tauche ich, wieder nichts! «Oh Gott», flehe ich. «Lass mich sterben. Nimm auch mich.» Meine Ohren klingen, meine Lungen füllen sich mit Wasser. «Ja Liebste, ich komme. Warte auf mich, Zamiawaya.» Und mit dem geliebten Namen auf den Lippen versinke ich...

Rufe der Verzweiflung entschlüpfen mir, als ich aufwache und schreie: «Warum habt ihr mich nicht dort gelassen, bei ihr, in ihrem Wassergrab? Ohne sie kann und will ich nicht leben!» Busuku schüttelt das graue Haupt und sagt ermahmend: «Es ist des Grossgeistes Wille, dass du lebst, Simba, um Gutes zu wirken. Als dein Geist den ihren suchte im Totenreich, haben wir Rache geübt und das Monstrum getötet, und wir fanden dieses.» Er drückte mir mein goldenes Medaillon in die Hand, das mein Liebling auf ihrer Brust getragen hat. Ich drehe mich nach der Wand, und endlich kommen die erlösenden Tränen...

Entschlossen springe ich auf und weise meine herbeieilenden Leute zurück: «Sorgt euch nicht! Ich werde leben. Aber nicht hier, wo alles mich an sie erinnert. Gib mir Ruder, mein Blutbruder, damit ich das Land verlasse, wo ich kam zur unseligen Stunde.» Was bleibt ihm anderes übrig, als mich gehen zu lassen? Unter trübsinnigem Beifallsgemurmel spricht mein Blutbruder, von Tränen erstickt: «Für mich selbst und im Namen meines Volkes danke ich dir, mein lieber Simba. Der Grosse Geist segne dich, denn du hast Gutes an uns gewirkt. Unsere Herzen bluten, weil du fortgehst.» Schluchzend werfe ich mich auf den Boden des Bootes, das mich wegführt ins Ungewisse, damit ich ja die Stelle nicht zu sehen brauche, wo meine geliebte Zamiawaya für ewig von mir Abschied nahm... (Fortsetzung folgt.)

NEKROLOGE

† Theodor Güdel, Dipl. Ing. S. I. A., G. E. P., von Ursenbach, geb. am 15. Juni 1880, Eidg. Polytechnikum 1899 bis 1903, seit 1942 beratender Ingenieur in Winterthur, ist am 28. August gestorben.

† Ernst Etter, Bau-Ing. S. I. A., geb. am 5. Nov. 1903, als Oberingenieur der Motor-Columbus AG. örtlicher Bauleiter der Gouggra-Kraftwerke in Vissoie, ist am 23. Sept. nach kurzer Krankheit gestorben.

MITTEILUNGEN

Küstenschutz in den USA. In den Vereinigten Staaten besteht seit 1930 das «Beach Erosion Board», eine Stelle, die sich mit dem Schutz der Küsten gegen Abtragungen befasst und namhafte zivile und militärische Fachleute umfasst. Einem Aufsatz in «Engineering News-Record» vom 29. März 1956 zufolge werden die Ursachen der Küstenerosion und die Möglichkeiten der Verhinderung systematisch untersucht und der Allgemeinheit bekanntgegeben. Ausgedehnte Laboratorien und grossmasstäbliche Versuchsanlagen stehen zur Verfügung, um die Einflüsse von Wind, Wellengang, Gezeiten und Strömungen zu erforschen. Neben dieser Grundlagenforschung erfolgen Untersuchungen und Beratungen bei speziellen Fällen, wobei die Regierung einen Teil der Kosten für Projekt und Ausführung übernimmt. So konnte durch geeignete Massnahmen der Strand bei Santa Barbara (California), der fast gänzlich verschwunden war, durch Unter-

stützung der natürlichen Sandablagerung wiederhergestellt und sogar noch verbessert werden.

Der Zürcher Baukostenindex erreichte am 1. August 1956 den Stand von 206,4 Punkten (Juni 1939 = 100). Verglichen mit dem Stand vor Jahresfrist beträgt die Erhöhung 5,3 Punkte oder 2,6 %. Von den drei Hauptgruppen — Rohbau, Innenausbau und Uebrige Kosten — haben sich die Rohbaukosten um 2,2 % erhöht. Dieser Anstieg ist zur Hauptsache durch die im Frühjahr eingetretenen Lohnerhöhungen und Verbesserungen der Sozialleistungen im engeren Baugewerbe bewirkt worden. Die Kosten des Innenausbaus sind um 1,2 %, die Uebrigen Kosten um 3,9 % angestiegen. Unter den Innenausbaukosten weisen die Linoleumbeläge mit 8,4 % die stärkste Zunahme auf. Die Lohnerhöhungen und die Verbesserung der Sozialleistungen im Malergewerbe bewirkten eine Verteuerung der Malerarbeiten um 4,3 %. Die Kosten der Gärtnerarbeiten zeigen eine Zunahme um 9,0 %, die auf den Frostschadenzuschlag bei Baum- und Strauchlieferungen zurückzuführen ist. Die Kosten pro Kubikmeter umbauten Raumes haben sich auf Fr. 106.95 erhöht.

Das neue Schweizerische Patentgesetz ist bekanntlich am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten (mit Ausnahme des vierten Titels). Abgesehen von der schrittweisen Einführung der amtlichen Vorprüfung bringt es nichts wesentlich Neues, doch ist es im Aufbau viel logischer und systematischer als das alte. Wer sich über das neue Gesetz orientieren will, sei verwiesen auf die von Rechtsanwalt Dr. Edmond Martin-Achard, Professor an der Universität Genf, herausgegebene Uebersicht in Kartenform, die den heutigen Stand der Gesetzgebung und der Rechtsprechung auf insgesamt 22 Seiten im Format 15 × 24 cm wiedergibt. Die Karten sind zu beziehen zum Preise von 6 Franken bei L. Zwahlen, Case Stand, Genève.

Schweiz. Bauzeitung. Aus dem Nachlass von Ing. P. Ziegler sind aus den Jahren 1927 bis 1944 mehrere vollständige Bände und zahlreiche Einzelnummern erhältlich bei Dipl. Ing. M. Wegenstein, Rämistrasse 7, Zürich 1, Tel. (051) 32 29 27.

MITTEILUNGEN AUS DEM S.I.A.

Fachgruppe der Ingenieure der Industrie

Die S. I. A.-Fachgruppe der Ingenieure der Industrie (F. I. I.) wird ihre *Generalversammlung am 27. Oktober 1956 um 14 h in Aarau* (Hotel Aarauerhof) abhalten. Traktanden: Protokoll der Generalversammlung vom 17. 9. 55, Berichterstattung durch den Vorstand, Wahlen, Winterprogramm 1956/1957, Kurzberichte der Ortsgruppen, Verschiedenes, Umfrage. Anschliessend Vortrag über den *Ingenieurnachwuchs*. — Alle Mitglieder der Fachgruppe sowie alle dem S. I. A. angehörenden Ingenieure der Industrie sind herzlich eingeladen.

ANKÜNDIGUNGEN

SEV, Schweiz. Elektrotechnischer Verein

Der SEV und VSE (Verband Schweiz. Elektrizitätswerke) veranstalten ihre Jahresversammlungen am Samstag, 6. Oktober, in Solothurn, ohne Besichtigungs- und Unterhaltungsprogramm. Das gemeinsame Mittagessen findet um 12.00 h im städtischen Konzertsaal (nördlich der St. Ursenkirche) statt. Im Cinema Rex, Dornacherplatz, spricht um 16.00 h Prof. Dr. R. Durrer über «Gedanken zur Eisenversorgung».

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Die Baugewerbliche Abteilung veranstaltet wiederum Kurse für die berufliche Weiterbildung, von denen einige auch für unsere Leser von Interesse sein können. Die Anmeldung hat persönlich zu geschehen am Donnerstag, den 11. Oktober, zwischen 17.30 und 19.00 h im Gewerbeschulhaus, Eingang B. Unterrichtsbeginn Montag, den 22. Oktober.

Vorträge

5. Okt. (Freitag) SVMT. 16.30 h im Hörsaal I des Maschinenlaboratoriums der ETH, Zürich, Sonneggstrasse 3. Dr. Carl B. Post, Vice-President und Technical Director der Carpenter Steel Company, Reading/Pa., USA: «Use of Rare Earth Metals in Stainless Steels».

Für den Textteil verantwortliche Redaktion:

Dipl. Bau-Ing. W. JEGHER, Dipl. Masch.-Ing. A. OSTERTAG
Dipl. Arch. H. MARTI